

A. Höfer (München).

Die Tante

Von Max Graf, mit einer Zeichnung von Adolf Höfer (München).

„Mutter, soll ich nicht das Fenster schließen? Es kommt so kalt vom Fluß herauf!“

„Mir ist's gleich, ich spür' nichts davon.“ Und dann sieht sie sich, daß sie der Schwiegertochter, die doch noch schwach und angegriffen und ihr immer so gefällig ist, zu unfreundlich geantwortet hat.

„Mein Kind, danke, danke.“

„Nunig setzt sich die junge Frau wieder in den Wehnstuhl. Das Schreien eines kleinen Kindes tönt aus dem Nebenzimmer. Sie blickt nach der Uhr und drückt auf die Klingel.“

„Anna, bringen Sie mir den Kleinen.“

„Mit glühendem Röseln schält sie dann den winzigen Kinderkörper aus all seinen Hüllen, wäscht ihn und Schreihals an die Brust, der, zwar eilig trübend, bald gefügigt ein schläft. Stolz und vergnügt reicht sie das Kind nun der alten Frau, die es mit sorglichen Mundred eine Weile stumm betrachtet.“

„Arm Würdigen Du! Ne, ne, das ist nicht recht, bitter unrecht ist's! Und wenn je der liebe Herrgott da ein Unglück geschehen ließe, — nicht zum Ausdenken! Ne, ne so 'n armes Gedenksind!“ Der Thüre tritt eben der Sohn herein. Er hört die letzten Worte und runzelt ungeduldig die Stirn.

sanftes Gesicht, das ihr ruhig zugewandt bleibt. In der freundlichen, beruhigenden Erwiderung der jungen Frau liegt gar keine Empfindlichkeit.

„Muttersen sei gut! Erwin kurz muß ja nun bald zurückkommen, und dann ist die Tante so schnell als möglich. Der Kleine ist doch erst led'g's Wochen alt.“

Frau Köndel ist etwas beschämt durch die stets gleich bleibende Lebenswürdigkeit der „schönen“ Schwiegertochter. Sie sitzt zu ihr und läßt sie auf den blonden Scheitel. Nun ist's still im Zimmer. Nelly — die alte Frau haßt diese Verhimmelung des siederlichen Namens „Cornelie“ — liest in einem Buche über Kindererziehung. Der Kleine schläft, und Großmutter, nun bald 70 Jahre alt, sitzt im Erker, läßt die unermüdeten alten Hände ruhen und „sinnirt“.

„Ja, wenn sie nun so zurückdenkt! Wie lange hatte sie schon auf eine Nachricht von Paul gewartet. Täglich frag sie „Werk's“, den alten Briefträger, der ihr schon die Wochenbriefe des seligen Schwende heimlich zugelegt, ob er noch keinen Brief von Paul hätte. Und immer und immer war's „Nein“, und jeden Tag ging er topfhütend am Küschchen vorbei. Und dann — Charntag war's — hauchte er rasch über den Kies, der sauber am all' die Kratzstreife getreut war, und rief, so laut er konnte: „Nu hab' ich 'n aber, Frau Köndel!“ Ja, da war er ja wohl endlich. Aber — das „Unglück“ auch!

Mit einer Protestation hatte Paul sich bedroht! Für „Mingst“, der vornehmeren Gehilfin der schönen, kluge Paul! Sie fühlte es wirklich ein Unglück. Und wie er dann kam mit

„Nur!“ Er — sah hätte sie ihn nicht gleich gefunden — mit einem süßen Bart und ganz hürem Haar und so weiten Äyeln! Und das Mädchen? Ja, die war der rechte Sonnenstein! So hübsch! Alles was recht ist, aber so war es! So zart, und das schöne Mundhaar und die lieben Äyeln, aber — ach Gott, die Taille! Wie 'n Haden! Sie fühlte aber doch was Köses in sich aufsteigen dagegen; doch nein! Wie sie ihr die alten abgegrübten Hände so ehrerbietig küste, ja — da mußte man das liebe „Kind“ doch mal ratz ein klein bißchen lieb haben! Du guter Gott, was häßt's denn auch genüßt? Als ob Paul nicht von jeher gefehen hätte, was er genollt! Vater ist er loyol geworden. Nüt etwa Heilgenbilder! Bewahrt! Nactte, pliternachte Weiber malt er und erwirt dabei mehr, als ihr über, seliger Wöndel sein Leben lang in seiner Schreinerwerkstätte verbient hatte. Und liberaler fecht's; „Karl Köndel“ als einer der Erken der „Neuen Richtung“. Diese „Neue Richtung“! Ach, in Allen zeigt sich die Iekt. An die Mädchen, den Sorgelt-Abvokat zur Unterstügung der Mutterpflichten, die Pflege und Behandlung der Wöndnerinnen, das lole Umsichfren der Schulkindern — nicht einmal ein „Gefechten“ — das Durcheinander von allem Mädelstrom und zerfetzten Tevviden, das Abhören von Licht und Sonne durch dunkle Gardinen und Putzengedeben — an Alles hatte sie sich schon fast gewöhnt. Aber sein Kind — und wir's auch bloß ein kleines „Kerchen“ — als Heide fecht's Wöden lang leben zu lassen, aber das konnte die alte Schreinerwitwe mit ihrem strengem katholischen Glauben, der hier am Unterren noch besonders genäht wurde, nicht hinaus.

Nunmer wieder wollen sich die Gedanken bitter und böse der Schwiegertochter, als der Ullerbien all' dieses Äyeln zuwenden, und richten sich dann doch immer wieder gegen den, eigentlich so beliebten Sohn. Ja, ja — gegnügt hat der nie so recht. Wie hot's lange gemert und sich abgemüht und gefort. Und er tradete ja so früh hinaus, und häßter dann — durch die Kunst — ja da war's wohl ganz zu Ende.

Nun ist er freilich heimlich! Deshalb braucht er aber noch lange nicht, — und sie! — So was zu dulden! Dann fällt ihr wieder der von der Schwiegertochter gefachte Befehlchen ein und droben in der Stube, der schönsten im Hause, — das große antike Kratzfing, oder dem Bett. Sie weiß ganz gut, daß Paul nie an so etwas gedacht hätte!

Ein lichter Sonnenstrahl umspielt das Haupt der alten Frau. Nun Dome läutet das „Ave Maria“, und sie betet inniglich.

Der letzte Ton verhallt. „Ach, wenn der Junge nur erst genügt wäre!“

Tag um Tag, Woche um Woche vergeht; die Schürzen haben abgeblüht, der letzte Rosmün Dartert bereits vergehend, doppelt betäubend vom Duft herauf, schreibende Rollen öfimen ihre Reihen. — Eine Nachricht von Erwin kurz, dem erstehnen Kothlen und ketteren Freunde „Karl's“, „Der muß dabei sein, und ohne den thue ich's nun 'mal nicht. Ach hab's ihm versprochen,

und wenn der Junge umgestaut zur Schule gehen müßte." Eigensinnig war ja Paul immer gewesen.

Wie ein Drud liegt es auf dem ganzen Lönede. Ein wandelndes Horwaur, geht Frau Lönede herum, und die Schatten, die um ihre Augen liegen, scheinen sich langsam, jedoch unmerklich, zu vergrößern. Nelly wird ernstlich nervös und leidet doppelt unter der schwiegermütterlichen Mißstimmung, weil sie immer mit der alten Frau zusammen sein muß. Paul ist fast nur mehr im Atelier und selbst schlechter Kunde; ziemlich ernstlich brüht er sich, wo und wie er nur kann. Aber der Heine Gedächtnis prägt sich und scheint sich in ungetauften Zustand, nun schon bald vier Monate, recht wohl zu befinden. Nach und nach summert die Großmutter nicht mehr und wird stiller und stiller. Nelly thut das Herz dabei weh, wie sie die Frau lieben sieht und sie ist ernstlich beunruhigt über deren schielendes Aussehen. Paul ist froh, daß sie nun überhaupt mal schweigt, daß sie eben aussieht, bemerkt er gar nicht.

Und endlich, endlich kommt ein Brief mit vielen Gramen und Worten von einem weltverlassenen Weib aus den Dolomiten.

Er will kommen und schon in acht Tagen da sein. Alles abtmet auf. Frau Lönede ist vollständig verwandelt. Sie läßt Trepp' auf, Trepp' ab, fragt jedesmal des Tages Nelly, ob ihr älteres, sie lebendes Knecht auch noch gut genug wäre, und diese bejaht immerzu und laßt sie schließlich dabei! Alles ist der alten Frau nun recht. Daß das Kind im Atelier getauft werden soll — in Gottes Namen denn drolantisch! Sie ist entzückt über die Freude, die Nelly und Paul an dem alten Taufzeug haben, das seit fünfzig Jahren in der Kammele ist und worin alle vier Bräute's Ruben der Reihe nach getauft worden waren.

Wie endlich der erleichte Samstag kommt und damit der Herr Bothe, da ist Großmutter völlig im Himmel. So lieb und gut ist Herr Erwin! „Bereite Frau“ hat er sie genannt, und was ihr besonders herrlich erheuchelt — er hat ein feines Glasfischchen Nordwasser, das er einmal auf einer Orientreise selbst geschöpft, in einem Strauß verbergen der jungen Mutter mitgebracht.

Na, — und er kann „platt“. Den ganzen Abend erzählt er Schanden und Schmarren in der geliebten Mundart, und die alte Frau lacht immer zu, bis es zwölf schlägt. Sie ist aber trotzdem den kommenden Tag zettig auf den Feinen. Es gibt noch Wiederlei zu thun und Nachmittags vier Uhr ist die Taufe. Wie sie zum Frühstück kommt, überreichen ihr die Kinder ein herrliches, weißes Mandenhäubchen mit silb'nen Gezier, und ein schwarzes schwarzes Seidenkleid. Erst ist sie starr und stumm, dann freut sie sich wie das jüngste Mädchen an seinem ersten Ballnacht.

Das Atelier ist nun vollkommen für die feierliche Handlung hergerichtet. In letzten Arbeitstagen gehalten, herrscht es im ganzen Arrangement die Künstlerband. Dazu frische Blumen um Tisch und Taufbeden, in allen Wälen und Krügen.

Nach dem Wittageessen füllt die Großmutter doch recht milder, sie gefehlt es aber nicht ein und schwört darauf, das neue Kleid, das sie schon jetzt anzusetzen, um auch gewiss zur Zeit fertig zu sein. Nelly geht mit ihr nach oben und schmückt gewandt die Greisin. Mit dem feinen Gesicht und dem schneeweißen Scheitel sieht sie vornehm und schön aus. Dann rückt die junge Frau einen Schritt in die Ecke, stellt eine Sühntafel davor, schließt die Fenster vor Licht und Sonne und bettet das alte Haupt, sorglich auf das kostbare Häubchen achtend, sanft auf ein weiches Kissen. Keine Geleitet sie aus dem Zimmer, denn die milden Augen scheinen sich zu schließen zu wollen. Eine Weile ist Großmutter noch im Halbflummer. Sie hört die Spaten auf dem Birubaum lärmern, hört sprechen und laden aus dem benachbarten Wittagegarten und das Rollen der Kegelwagen. Eine große Brummfliege gerirrt sie — sie schlägt herab, dann sinkt der Kopf zurück; über das Gesicht geht ein frohes Leuchten. Wie wenn ein warmer Sonnenstrahl einen verwitterten Fels beschneit, so liegt es derjungend auf dem durchfarbten Antlitz. Die alten Klappen bewegen sich noch leise:

„Das Kind taufen.“



Otto Eckmann (München).

— Igelfisch und fliegende Fische

Unden ist man eifrig beschäftigt. Paul schreibt Tischkarten für das folgende Ager, Nelly im matten Gredelich mit frischen Rosen, blühend und schlank wie ein Mädchen, theilt sich mit Erwin, der auch bereits in „stall dressa“, unter Loden und Schwelgen in die letzten kleinen Arrangements und Arbeiten.

Die Domnare schlägt langsam und vierlich viermal.

„Paul, möchtest Du nicht die Mutter wecken?“ Mit ein paar Sprüngen ist er oben.

„Mutter, nu ist's Zeit!“

Wie tief und fest sie schläft; das glückliche Mädchen auf dem guten Gesicht! Die bunten Scherben geben ein so warmes Bild auf das biblische Bild. Paul's Kinnflöte ritt sinnend darauf. Er will sie so malen. Gleich morgen will er damit anfangen.

„Mutter, tomn jetzt!“

Er löst ihre Hand. Wie sonderbar! Sie ist ganz kalt. Von einem vöthlichen abnungsvollen Schreden ergriffen, löst er den Fensterhölzel auf, daß das gute Bild hart und lebenslos auf das gelbweiche Gesicht der alten Frau fällt.

„Mutter!“

Er schreit es auf; schrill und doch heiser, denn er bringt das einzige Wort laut aus der Kehle. Wieder löst er die kalte, harte Hand, er horcht an dem stillen Berge. — ganz, ganz still! Es thut keinen Schall. — nie, niemals! Er will die Lider über den abgedrohten Augen fester andrücken, — „Surrah, Alle Neume!“ Wie weh ihm das Värmen im Wittagegarten thut. Mit bebender Hand strich er über den weißen Scheitel, und schauernd gleitet sein Blick an dem Geführgang herab. Er röhrt laut und qualvoll.

„Todt, todt!“

An der Thüre klopf es, ein Dienstmädchen freud den Kopf mit dem zierlichen Häubchen herein.

„Herr Lönede, der Herr Pastor ist da!“



Sinnprüche

Du ahndest nie den God, er seht Dir nie bevor,
Er seht Dir ja zu nah und schließt Dir Aug' und Ohr.



Der Name Gottes soll aus Deinen Schrifften weichen,
Du willst das Wort sogar aus Deiner Sprache spreichen.
Sieh wach! ein Name Du bist, Du haß nicht nicht gelovt,
Daß Gott es selber ist, der Dich von ihm anferret.



Zwar ist es förderlich, mit lauter Stimme schrei'n,
Mein Lächeln aber will im stillen Rechte sein.

OTTO ERICH HARTLEBEN.



Warnung

Sei weise, hing voll Vorlicht immerzu —
Einer betrügt Dich dennoch ewig; Du! k. r.

Pietro Mazzoni giovane

Eine Künstlergeschichte aus dem Cinquecento

Die Geschichte hat mir mein Freund, Professor F., erzählt. Er hat sie von einer italienischen Reise mitgebracht, als er seine ersten Lorbeeren auf dem Gebiete der klassischen Textkritik pflügte. Damals war er von einem Collegen auf das Schloß der Grafen Ravennati bei Bologna aufmerksam gemacht worden, das hohle Manuskript barg. Er wurde von den Grafen, die gern bereit waren, alte Pergamente gegen neue Lire auszutauschen, freundlich aufgenommen und gleich am ersten Tage in die Gallerie des Hauses geführt. Sie enthält wenige, aber ausgezeichnete Bilder. *The Strols* ist eine Himmelfahrer Maria und eine *hl. Agathe* von Pietro Mazzoni, dem jüngeren, genannt *Il Petruccio*. Des Malers Studien und Entwürfe füllen ein besonderes Kabinett. Die Forscher des Cinquecento hat die Frage viel beschäftigt, warum Mazzoni einzig und allein hier vertreten ist. Die allgemeine Annahme geht dahin, Giacomo Graf Ravennati, der um die gleiche Zeit gelebt hat, habe sich den Künstler so sehr verpflichtet, daß dieser keinem andern seine Werke überlassen wollte. Diese Ansicht entspricht auch der Tradition des Hauses, und so viel die Familie inzwischen zu Geld gemacht hat, auf diese glorreiche Erinnerung an ihre Ahnherren hat sie bis heute nicht verzichtet. Prof. F., den Mazzoni entzückt hatte, fand unter den Schätzen des Archivs ein lateinischer Sprache geschriebenes Dokument: Testamentum Petri Mationi juvenis, das er sich von der Familie zur Entzifferung ausbat. Er erhielt die Einwilligung, reinigte das Pergament und stellte den Text fest. Er lautet in deutscher Uebersetzung: Testament des jüngeren Mazzoni. „Ich wurde geboren am 17. März 1573 in Imola. Mein Vater, dessen Andenken gesegnet sei, hatte mich zum Seidenweber bestimmt, ich aber wollte Maler werden. Er wollte nichts mehr von mir wissen und starb, ohne mir zu vergeben. In Bologna einen Meister zu zahlen, war ich zu arm. Was ich kann, verdanke ich dem göttlichen Urbinarern und meinen eigenen Augen. Im Alter von 21 Jahren malte ich meine delizie Agathe. Auf den Rath meines Collegen Niccolo wandte ich mich an den Grafen Zapparelli, den Gönner der Künste. Er sah meine Arbeit und meinte, ich solle die Schule von Ferrara aufsuchen, deren Art die einzig richtige sei. Aber das ging nicht an, weil ich keine Mittel besaß. Ich ging zum Fürsten Cecconi. Er lobte den Kaltensinn des Gewandes und schrieb mir einen Empfehlungsbrief an Mauritius Terzestinus in Padua, bei dem ich Anatomie studiren sollte. Leider war mir auch das nicht möglich. Ich malte meine *Assunta* und zeigte sie dem Marchese Gagliardi. Er bedauerte sehr, weil er gerade für die Kirche des *hl. Borromäus* ein Martyrbild geistert und die Ausführung einem der Carracci



J. Dambinger (Stanzion).

übertragen hatte. Der Herzog von Ancona, dem ich von Gagliardi empfohlen wurde, befragte, daß ich kein Bildhauer sei. Ein Marmorblock stehe noch unbenutzt im Hofe und den biete er mir ohne Entgelt an, welches Geschenk ich nicht annehmen konnte. Heute endlich führte mich mein Glück zum Grafen Ravennati. Er empfing mich mit jenem ruhigen Gleichmuth, den alle Bologneser an ihm bewundern haben. Ich setzte ihm meine Pläne, meine Enttäuschungen auseinander und fragte ihn bescheidenlich: „Was soll ich jetzt thun?“ Graf Giacomo sah mich an und sagte: „Was Du thun sollst? Ein Künstler, der nicht zu leben hat — häng' Dich auf!“ Dies war der erste Rath, den auszuführen in meiner Macht liegt. Ehe ich an seine Deutlichkeit gehe, vermahe ich meinem einzigen Wohlthäter, Grafen Giacomo Ravennati, meine sämtlichen Arbeiten. College Niccolo wird meinen letzten Willen vollziehen.

Viel gibt Menschen der Mensch und dankbar sollst Du's empfangen, Doch wer die Wahrheit gab, gab Dir das höchste Geschenk. Gott sei meiner Seele gnädig!

Was weiter folgt, ergibt sich von selbst. Niccolo trug gewissenhaft Testament und Hinterlassenschaft zum Grafen Giacomo. Der Graf nahm beides, legte die Urkunde in sein Archiv und ließ die Bilder in seiner Gallerie anbringen. Friedrich Welter.



Sehnucht

Es ist ein stiller Pfad
Lutlang an Klee und Korn,
Wo Fuchsen grub das schwere Rad,
Und Gaisblatt wuchert am Rand,
und Dorn.

Rings Sonne, juliwarm,
Und reisender Roggenrost;
Ein tangender Mückenschwärm
Und Schwalben in zitternder Luft.

Und um die glühe Mittagzeit
Ein Bett im Beckenkraut,
Und weit
Kein Menschenlaut. Gustav Falke.



III. Preis aus dem Wettbewerb X der „Jugend“.
Motto: „Das Gold im Rhein.“

Des Meisters Muse

Arpad Schmähammer (München).



Der Schatten der Sorge

Von Helena Nyblom.

Die Sorge weilt am äußersten Weltenmeer, das Kinn in die Hand gefüßt, und sah mit ihren milden Augen hinaus über die wellenlose Fläche.

In diesem Meere züht sie Nichts. Jede Bewegung sank wie versteinert vor den leblosen Blicken der Sorge hin. Alles rings umher war todesstill, und die einzigen lebenden Wesen, die sich zeigten, waren die großen, weißen Vögel der Sorge, die auf Steinen an dem regungslosen Meere saßen und hinaus in die milchweiße Luft starteten. Zuweilen erhob die Sorge ihre Hand; — die rechte — die linke, und dann flog einer der großen Vögel mit lautloseln Flügelschlägen hart über das Meer, um eine jener Kunden zu bringen, vor denen Alle zurückbeben. Jetzt saß die Sorge unbeweglich da und blühte über das Meer, auf dem die letzten Sonnenstrahlen erloschen.

Plötzlich erhob sie ihre Haupt und lauschte. Weit, weit weg, als käme es von den Sonnenstrahlen, die am Horizonte untertauchen, tönte ein wunderlicher Klang. Es klang, wie wenn zwei dünne Silberplatten zitternd aneinander flügelten.

„Was ist dies?“ fragte die Sorge. „Von wo kommt dieser Klang?“

„Es ist Cymbalschlag, der vom Olymp tönt, wo die Rückkehr der Freude gefeiert wird,“ antworteten die Geister der Luft.

„War die Freude je vom Olymp entfernt?“ fragte die Sorge.

„Einen Tag,“ antworteten die Geister der Luft. „Einen Tag war die Freude fort, um die Erde zu verlassen.“

„Und die Kinder der Erde, thaten sie nicht Alles, um die Freude mit Gewalt zurückzuhalten?“ fragte die Sorge.

„Die Menschen waren mit Steinen nach der Freude,“ antworteten die Geister der Luft.

Da lächelte die Sorge in ihrer eigenen freudlosen Weise, und wieder stützte sie den Arm auf das Kinn, und das Kinn in die Hand und sah hinaus über das wellenlose Meer, in das die Sonne versunken war. Aber indes sie so nachts unter dem sternlosen Himmel weilt, saß sie neue und wunderliche Gedanken.

„Die Menschen haben mit Steinen nach der Freude geworfen,“ dachte sie, „vielleicht werden die die Sorge besser aufnehmen. Wer weiß? Vielleicht würden sie mich lieben! Etwas müssen die Menschen doch lieben!“ Wohl hatte die Sorge oftmals ihre großen stimmigen Vögel den Menschen zum Gruß gesandt, und wo sie dahingeflügelt oder herabgestiegen, da hatte Angst und Strecken sich verbreitet, aber selbst hatte die Sorge den Fuß noch nicht auf die Erde gesetzt. Anderen Sternen und Planeten hatte sie sich genähert, aber sobald sie es wagte, eine Welt zu betreten, auf der Wesen lebten, hatten sich Alle und Alles vereinigt, um sie zu vertreiben. Man kam es ihr in den Sinn, zu versuchen, ob auf der Erde nicht für sie Raum sein sollte.

Sie wollte so gerne geliebt werden. Sie saß so hoffnungslos einsam am äußersten Weltenmeer.

Und als es Morgen wurde, erhob sie ihre langen, schwarzen Schwingen, breitete sie aus, wie ihre Gemüthspfeile, und schwebte lautlos über den Meerespiegel, wie ein riesengroßer Nachtschmetterling. Als sie das Erdentrind sich über die Meeres-

H. Bergmeister (Salzburg).

fläche erheben sah, verlangsamte sie ihren Flug. Es war, als fühlte sie plötzlich eine Angst, die sie hemmte. Alle die Winde, die vom Lande wehten, züchteten ihr entgegen, als spürten sie schon den Hauch ihrer Flügelschläge.

„Ich will warten,“ dachte sie, „ich will es erst mit meinem Schatten versuchen!“

Und so erhob sie sich in ihrer ganzen Länge hinauf über den Himmel, spannte die Flügel zu ihrer vollen Weite aus und schwebte wie ein Weib in den Lüften. Da warf die Sorge ihren Schatten weit hinaus über das Meer, weit hinaus zum Himmel und über die ganze, blühende Erde.

Der Schatten der Sorge war nicht schwarz. Er hatte alle möglichen dunklen, wunderbaren Farben; violettblau und dunkelgrün; eine brohende purpurrothe Blut braunte unter den Brauen, hellere war der Schatten mild und blau, und Alles, worauf er fiel, veränderte er.

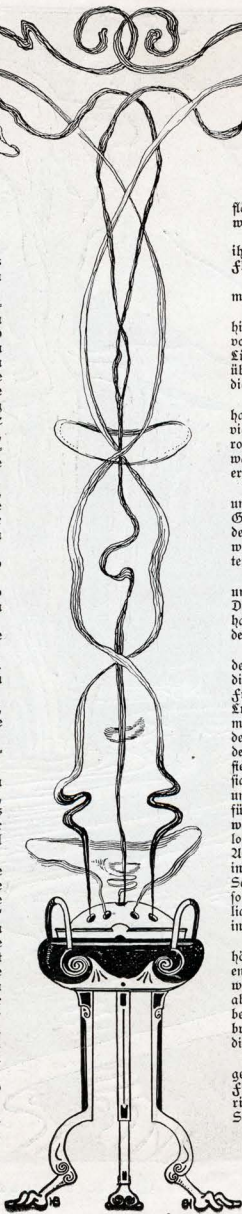
Das schimmernde blaue Meer wurde violett, und unerwartete, unsichtbare Geheimnisse, die auf seinem Grunde ruhten, kamen wie dunkle Farbenfelsen unter dem Schatten der Sorge hervor. Die lichtgrünen Felder wurden blau, die dunkelgrünen Waldesstiefen flammten in Purpur. Alles war so reich und seltsam.

„Was ist das?“ fragten die Menschen einander und sahen sich an. „Was ist dies Geheimnisvolle, Dunkle, Bethörende, das wir früher nie bemerkt haben?“ Und die Menschen begannen, den Schatten der Sorge zu lieben.

Es breitete sich eine wunderliche, schwüle Luft über der Erde aus, so daß Keiner recht athmen konnte, und die Menschen lagten, jetzt erst lief es schon, zu leben. Früher hatten sie so gedankenlos die Augen mit Luft gefüllt, jetzt that jeder Athemzug weh, und sie mußten sich an's Herz greifen und an den Schmerz denken, den sie fühlten. Der Sonnenschein hatte früher den Sinn der Menschen erheitert, aber der Sonnenschein fiel ganz in Ungnade, jetzt, da der Schatten der Sorge sich gezeigt. Die Sonne, die mochte gut sein für Kinder und Bauern, solche, die nur spielen oder arbeiten, aber für Menschen, die dachten, war die Sonne gar zu wohlbesamt. Nein, der Schatten der Sorge, den lohnte es, anzusehen und darüber zu grübeln. Und Alle die, die von ihren Gedanken sprechen konnten, in Worten oder Tönen oder Farben, begannen den Schatten der Sorge zu preisen. Die Kinder flangen so sehnsüchtig nach Flagen, daß sie dämpfte, ängstliche Gesichte erweckten und die Herzen der Menschen in tiefem Schmerz erzittern ließen.

Niemand wollte Etwas, das von Freude sprach, hören oder sehen. Die Freude war ja von der Erde entflohen. Alle wollten nur in jenen dunklen Gewässern untertauchen, die kalte Schauer und Todesahnungen gaben. Und die Sorge hörte mit Wohlbehagen alle die Ebesopfer, die man ihrem Schatten brachte, und sie breitete die Flügel aus und ließ sie die Sonne verhallen.

Und die Menschen erfüllten ihre Herzen mit Trauergefangen, sie fanden eine wunderliche, unbekante Freude darin, die Chthänen warm über ihre Wangen rieseln zu fühlen, wenn sie nur den Schatten der Sorge nannten. Ihr Heim ersahen ihnen leer und kalt, ihre Arbeit freudlos, sie dachten bios an Eines, sie sehnten sich bios nach Einem, sie fühlten tiefer und tiefer in den Schatten der Sorge schlingelt zu können. Die Söhne sprachen zu ihrem Vater: „Wir



Opferrauch



Das Unheil

Chr. Wild (München).

wollen Dir nicht dienen, alter Mann. Das Leben ist nicht zu Knechtschaft und Arbeit ab. Das Leben lobst die Arbeit nicht. Der Schatten der Sorge hat unser Blut ausgefogen und unsere Sehnen erlahmt. Hilf Dir selbst, alter Mann! Wir wollen summi und einjam sigen und den wunderbaren Schatten der Sorge betrachten.“ Und die Töchter sagten zu ihrer Mutter: „Kann Dein Herz Freude darin finden, Brod zu backen und Kleider zu nähen? Kannst Du glauben, daß dies kleine Heim eine Welt ist, einer Menschenseele würdig? Wir haben den Schatten der Sorge gesehen. Er fällt weit hinaus über das Unbefannte, das Geheimnisvolle, Erschreckende. Wir wollen nicht in Deinen alten Erben kleben, wo nichts unter Stammen wecht. Wir wollen hinaus, dem großen, wunderbaren Schatten der Sorge nach.“

Und der Mann liebte sein Weib an und sprach: „Habe ich Dich geliebt? Wie wenig wußte ich doch, was Liebe ist, als ich Dich in mein Heim führte und Dir meine Freiheit operte, um mich zu plagen und zu mühen, nur damit ich Dich bei mir behalten konnte. Am Sonnenlichte dünkte es mir noch, Du hättest das Unheil, das ich liebte, aber nun sehe ich, wie sehr ich mich betrogen. Seit der Schatten der Sorge sich über uns gefenkt hat, sehe ich, daß Du nicht die bist, die ich suchte. Die Sonne blendete mich. Ich liebe Dich nicht mehr! Ich liebe nur den Schatten der Sorge.“ Und die Mutter sah an der Wiege ihres Kindes und weinte. Der Schatten der Sorge lag schwer auf ihr.

„Hier soll ich wiegen, und hier soll ich finagen“, sagte sie, „und hier soll ich sigen, wie im Kerker, und bin doch noch jung, anfangt weit hinauszu gehen, in die weite Welt, das Zauberisige zu suchen, von dem der Schatten der Sorge flüchtet. Hier soll ich andere Wesen gebären und aufziehen, die eines Tags ebenso unglücklich sein werden wie ich, ebenso gebunden, ebenso schuldsvoll. Es giebt nur einen Trost: sein Herz auszuweinen, im bebenden Schatten der Sorge.“ Und die Sorge lächelte, indes sie hoch über der Erde schwebte und die Sonne veränderte.

Sie sah, wie sie mehr und mehr die Menschenfinder beherrschte. Sie vernahm mit Wohlgefallen alle Kohgeflänge, die zu ihrem Ruhme anesimmt wurden, und freute sich all der Chören, die man über ihren Schatten vergoß, und sie dachte:

„Da die Menschen schon meinen Schatten so hoch preisen, — was werden sie erst sagen, wenn sie mich selbst erblicken. Ich denke, ich will zu ihnen hernieder steigen.“ Und damit senkte sie sich auf das Meer hinab, wie eine Gewitterwolke. Aber als das Meer fühlte, daß die Sorge sich näherte, wurde es von furchtbarem Entsetzen ergriffen.

Die Wellen stürzten hervor wie ein Kriegesherd, das zu den Waffen gerufen wird. Mit zischendem Schaum, gleich hatternden Fahnen, rauschte die Brandung gegen den Strand, und der Sturm heulte seine Kommandos dazu.

Aber die Sorge flog mit den Flügeln des Sturms und setzte ihren Fuß auf die Erde. Da veränderte sich der Himmel, wie bei einer Sonnenfinsternis, und die Luft wurde eßig kalt vor dem Athemhauch der Sorge. Wo sie dahiu schritt, welkte das Gras und die Samen faulten, und die Vögel fielen tot zu Boden, und die Thiere bargen sich erschreckt in ihren Höhlen.

Doch sie ging weiter zu den Wohnstätten der Menschen.

Sie lenkte ihre Schritte zuerst einem Hause zu, von dem viele tönende Klänge zum Preise des Schattens der Sorge sich angehängen hatten. Da wohnte der Mann, der sein Weib nicht mehr lieben konnte, weil der Schatten der Sorge ihn behört hatte.

Leise kam die Sorge heran und drückte ihr Antlitz an sein fenster.

An dem marmorgelben Wangen hing das Haar in dünnen feuchten Locken, die leblosen Augen starrten unbeweglich schredensvoll, und der große schlaffe Mund versuchte zu lächeln.

Da stieß der Mann drinnen ein solches Geheul aus, daß die Sorge selbst erschrak und rasch ihr Antlitz vom Fenster entfernte; und mit langen eiligen Schritten ging sie weiter zu einer anderen Wohnstätte.

Aber anstatt des Jubels, den sie erwartete, tönte ihr ein Schrei des Entsetzens entgegen.

Wenn sie die Menschen mit ihren müden leblosen Augen ansah, ersarrte das Blut in ihren Adern. Jeglicher, den auch nur ihre fingerippen oder der Saum ihres Gewandes berührte, fiel tot zu Boden. Zeigte sie sich auf der Schwelle eines Hauses, traf Krankheit und

Unglück alle, die dort wohnten: Söhne jammeren um ihren toten Vater, Töchter um die gelähmte Mutter. Der Mann sah sein Weib mit erloschenen Sinnen fortbrennen, die Mutter ihr Kind in der Wiege ersticken.

„Fort, fort, fort!“ riefen sie Alle in einem gellenden Klagegeschrei, „fort, du böse Feindin des Menschengeschlechts!“

Und sie floh durch die Strafen, über Acker, hinaus in die Wälder. Doch in ihren Fußstapfen gingen stets Hungersnoth und Wahnsinn und vollendeten ihr Weh.

„Wo ist sie?“ riefen die Menschen. „Greift sie, fangt sie, tötet sie! Sucht sie in ihrem Schlafwinkel auf und laßt sie nicht lebend entkommen!“

Die ganze Menschheit griff zu den Waffen und ging aus, um die Sorge zu fangen. „Ihr Sinn war wild, ihr Blut in Aufruhr, und sie wandten ihr Schwert gegen einander und tödteten sich und schredten, Feuer und Blut drohten die Erde zu zerstören.“

Doch die Sorge lag im tiefsten Waldesdunfel versteckt. Sie wagte es nicht zu athmen, oder sich zu bewegen. Sie lag hinter einem düstern Felsen verborgen, die Flügel glatt auf der Erde ausgebreitet und den Kopf unter einem Steine, wie eine Schlange.

Sie wollte fort, doch sie wagte es nicht. Sie wußte, daß die ganze Menschheit auf der Lauer lag, um sie zu töden. Ueber ihrem Haupte war der Himmel fohlschwarz, und unter diesem Gewitterhimmel spritzte das gelblich-grüne Meer hohe, schäumende Wellen zu den Wolken empor.

„Fort, fort! Tödtet sie!“ hörte sie rings um den Wald rufen.

„Ja, — ja, — ich will fort!“ söhnte sie in Angst. „Aber ich kann nicht. Wer will mir helfen, zu verschwinden? Oh, wer will mir helfen?“

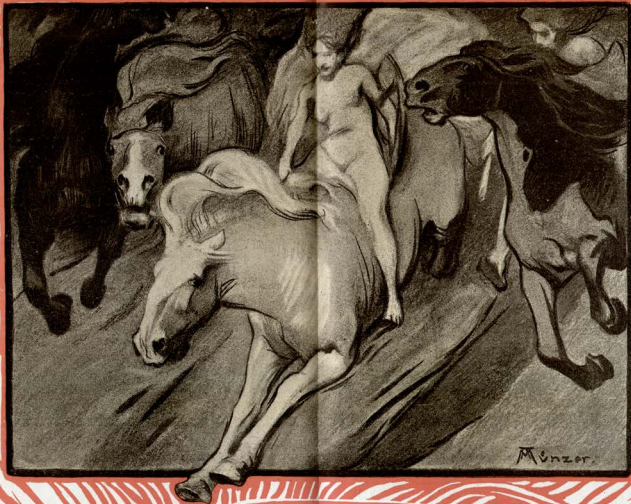
Da sah sie am Himmel einen bleichen, weißen Kreis wie einen Mond, der nicht die Kraft hat zu leuchten. Um diesen Kreis bildete sich ein Ring, der größer und größer wurde, lichter und lichter, — und sich... die Sonne! Die Sonne tauchte in ihrem himmlischen Glanze aus den Gewitterwolken empor.

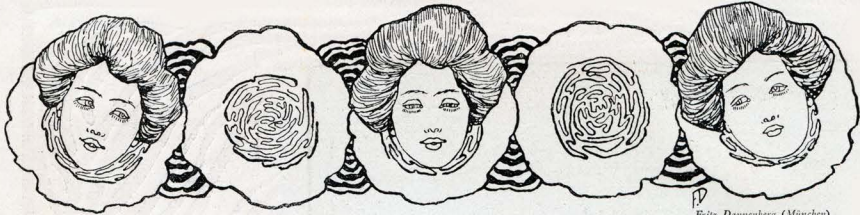
„Die Sonne, die Sonne!“ riefen die Menschen, und alle erhoben ihr Haupt gen Himmel. Sie hatten die Sonne vergessen, und nun kam sie, kam wie ein Wunder, das sie nie zuvor gesehnt. Sie ließen die Schwerter sinken und hörten auf, die Sorge zu verfolgen, und indes sie Alle zur Sonne aufblickten, bußte die Sorge behend wie eine Schlange durch alle Wälder und Bäume hinab zum flachen Strand; dort bereitete sie ihre langen schwarzen Schwinger aus und flog über die Wellen dahin, lautlos wie ein Nachtfalter, fort zum äußersten Weltenufer, von wo sie gekommen.

(Aus d. Schwedischen überlegt v. Francis Maro)



Leo Prechowski (Berlin).





Philz Daubenberg (München).

Variante

Anfangs hab' ich's auch getadelt
Und ich schwur, ich führe nie —
Und nun hab' ich doch geradelt,
Aber fragt mich nur nicht — wie?

Als ich neulich pfeifgeschwinde
Steil bergab gefahren bin,
Flog mein Zweirad gleich dem Winde,
Aber fragt mich nicht — wohin?

Ach, da gab es grossen Schrecken,
Und mein Körper schmerzt mich so
Von den vielen blauen Flecken,
Aber fragt mich nur nicht — wo?

Und mein Rad, das arg ruinierte,
Trug die Eisenbahn an's Ziel,
Und der Radarzt liquidirte,
Aber fragt mich nicht — wieviel?

Dass ich ausglitt, wenn's geregnet,
Leute anfuhr unverhofft,
Ist mir gleichfalls schon begegnet,
Aber fragt mich nicht — wie oft?

Angstvoll les' ich in den Sternen,
Ob ich jemals fahren kann —
Ja, gewiss! Ich werd' es lernen,
Aber fragt mich nur nicht — wann?

DICK.



Nur aus Liebe!

Von Ernst Rügen

Der junge Rauer trug sich immer ganz rasirt, denn er hatte so einen gewissen Zug in's Künstlerische. Er pflegte nämlich ab und zu kleine Couplets zu dichten, die er bekannter, das heisst ihm bekannter Schauspieler vortrug. Natürlich in Freundeskreisen. Ausserdem hatte er von seinen Eltern ein hübsches Vermögen geerbt, und deshalb oblag er auch keinerlei sogenannten Beschäftigung, sondern fristete sein Leben mit Coupons, die er immer rechtzeitig abschitt.

Dieser allenthalben geachtete Beruf schaffte ihm die Mittel zu einer reizenden Garçonwohnung, und darin herrschte die ruhige,

zielbewusste Hand eines gewissen Ferdinand, der eigentlich ein Bedienter war und auch keiner, wie man's eben nehmen wollte, denn der junge Rauer that stets, was Ferdinand wollte, während der umgekehrte Fall nur selten eintrat. Dieses Verhältnis hatte sich langsam, aber sicher ausgebildet. Nachdem jedoch immerhin ein Unterschied sein musste, trug Ferdinand einen langen, stattlichen Vollbart wie ein Regimentstambour, und da er überdies mit einer unvergleichlich ruhigen Ueberlegenheit seines Amtes waltete, hielten viele Leute Ferdinand für den Herrn und den jungen Rauer für den Diener. Also eines der nährischen Spiele, wodurch die Natur unsere kleine Welt der eingebildeten Wirklichkeiten zu karikieren sucht!

Der junge Rauer nahm es ruhig hin, nicht etwa weil er ein philosophischer Geist war, sondern weil er den Zusammenhang gewisser Dinge weit später zu erfassen pflegte, als andere Menschenkinder. Auch lebte er zumeist in einer anderen Welt, in der Welt der Liebe, wo es bekanntlich weder Herren noch Diener gibt.

Das sagt und entschuldigt eigentlich Alles! Aber trotz mancher Erfolge auf diesem Gebiete, drückte ihn stets das Gefühl, dass es etwas Besseres geben müsse, dass er noch nicht an dem Endziele seines Sehns und Wünschens angelangt sei.

Nach einer Reihe mehr oder weniger angenehmer Erlebnisse, überkam es ihn mit einem Male wie eine grosse, gewaltige Erleuchtung:

„Nur aus Liebe!“ Ach, nun verstand er, warum er stets so unbefriedigt einherging. „Nur aus Liebe!“ sagte er jetzt oftmals vor sich hin, und die drei bestrickenden Wörtlein lagen ihm beständig in den Ohren. Und siehe da, der Zufall oder ein gütiges Geschick kam ihm alsbald zu Hilfe. Sie war blond, nicht übel und gutmüthig. Er bat sie um ein Rendezvous. Sie sagte schliesslich nicht ja und nicht nein . . . aber erst nach sechs Uhr, wenn sie aus der Arbeit käme.

„Was arbeiten Sie denn, Fräulein?“

„Na, in der Chocolate-Fabrik.“

„Also durch und durch voll Süssigkeit!“

Sie lachte und er fragte wieder: „Darf ich wohl auch fragen, wie Sie heissen?“

„Rosa!“ — sagte sie ohne Zaudern —

„Und Sie?“

„Ich . . . ich heisse . . . Josef!“ stotterte er jetzt, weil ihm augenblicklich kein anderer Name einfiel, aber gleich ärgerte es ihn, dass er ein so einfältiges Pseudonym hatte wählen können.

. . . Trotzdem machte ihre Bekanntschaft reisende Fortschritte, und wer das Färchen es schmachtende Blicke austauschte und mit der Unermüdlichkeit der Verliebten die öde Strasse auf und ab patrouillirte, der hätte dem jungen Rauer neidlos zu seinem Erfolge gratuliren müssen.

Und nur aus Liebe! dachte er stolz bei jedem Kuss und spielte die Rolle des armen Schluckers bis in's kleinste Detail weiter. Stets legte er die ältesten Kleider an und seufzte zum Erbarmen, wann von Geld die Rede war. Ohne Zweifel, die gute Rosa musste ihn für einen Tagsherrchen halten, wenn ihre Neigung solchen Gedanken überhaupt Raum liess. Die gute Seele! Sie fragte nie, sondern freute sich offenbar seiner spesenlosen Huldigung! Allmählich fand zwar selbst der junge Rauer, dass sein Chocolate-Mädchen gerade nicht das Pulver erfunden hatte, dass sie sogar übertrieben langweilig war, aber gleich ging es ihm wie eine magische Formel durch den Kopf: „Nur aus Liebe!“ und er lächelte wieder beglückt.

„Was die wohl für Augen machen wird, wenn sie erfährt, was ich eigentlich bin!“ dachte er oft unwillkürlich und dabei vergegenwärtigte er sich ihr erstauntes Gesicht, ihre freudige Bestürzung, wenn es dazu kommen würde. Und das musste es wohl.

In's Endlose konnte sich ja ihr Verhältnis auf dieser Basis nicht fortspinnen und so wollte er denn das Kapitel Chocolate Rosa mit einem Knalleffekt beschliessen, wie es eben nur eine halbe Künstlernatur versteht. Bevor er jedoch die einleitenden Worte fand, sagte Rosa ganz unvermittelt:

„Jetzt weiss ich noch immer nicht, was Du eigentlich für ein Geschäft hast, Josef?“

„Ich . . . ich bin angestellt,“ meinte er ausweichend.

Sie blickte nachdenklich in sein glattes Gesicht und philosophirte:

„Mein Gott, ein Geschäft ist wie das Andere . . . wenn ich einen Posten bei einer reichen Herrschaft kriegen könnt', ich wär' nicht stolz . . . bei der ewigen Chocolate ist auch nichts los . . . und da hab' ich mir gedacht, vielleicht kannst Du mir was verschaffen.“

„Ja gewiss,“ erwiderte er etwas zerstrut.

„Wir wollen morgen davon reden.“

„Weisst Du, es kann ja auch bei Kindern sein.“

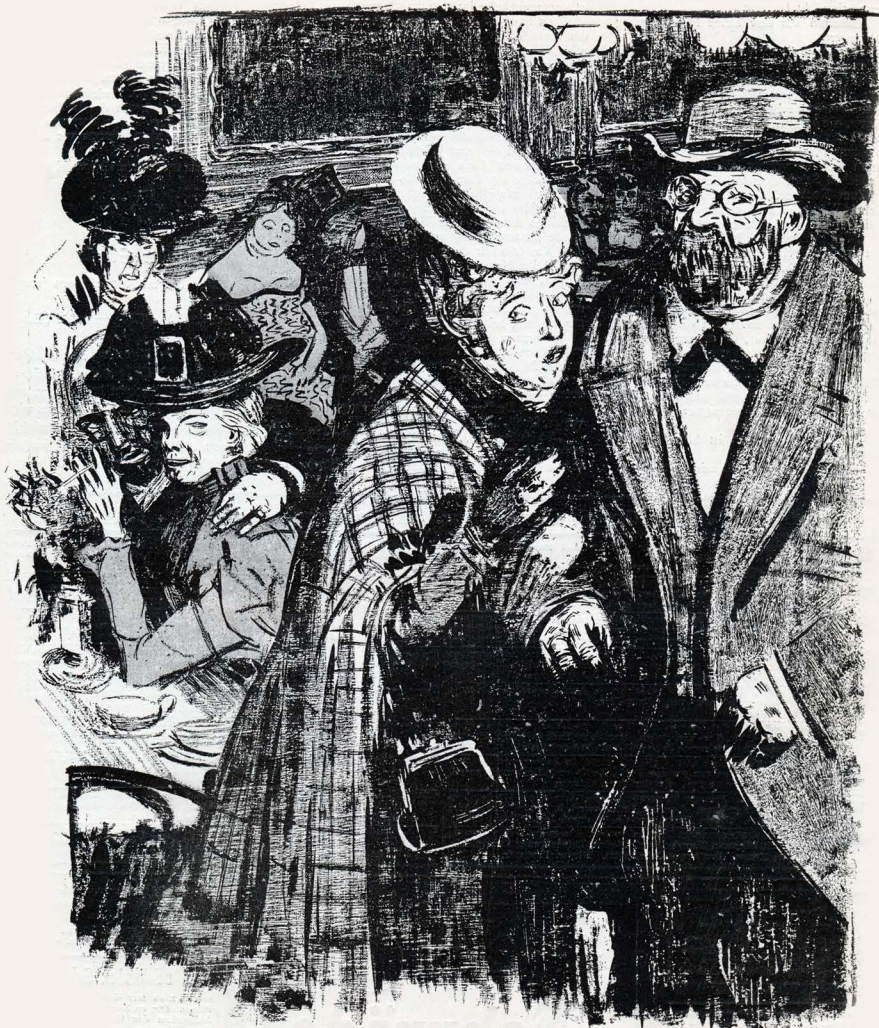
„Alles gut, wir sprechen morgen weiter.“

— sagte er, ganz in dem Gedanken an die bevorstehende Enthüllung vertieft — „ich hole Dich wie gewöhnlich ab, mein Engel. So um sechs Uhr beiläufig.“

Der nächste Tag war ein Feiertag. Er hatte Ferdinand aufgetragen, ein kaltes Souper zu richten und ihm überdies angekündigt, dass er seiner Dienste sonst heraus nicht bedürfte, hatte sich pfeiflein durchausgeputzt, zu allem Ueberflus noch eine moderne, braune Weste angelegt und wie es zu dämmern begann, ging er sie abholend.

„Die wird Augen machen!“ dachte er den ganzen Weg über.

Und in der That, Rosa, die in ihrem Sonntagstage recht vortheilhaft aussah, machte grosse Augen, wie sie die braune Weste gewahr wurde, und mit einem Anflug von Aergers sagte sie: „Geh, das Gilet hättest Du doch auch zu Hause lassen können!“



Berliner Momentbilder II.

Rudolf Wilke (München).

Im Nachtcafé: Frau Amtmann Schmidt aus Gribow, soeben angekommen: „Findest Du nicht auch, lieber Schmidt, daß sich die Damen in Berlin eigentlich recht frei benehmen?“

Der junge Rauer lächelte überlegen und dachte: „Sie ist eben ein Vorstadtkind und versteht's nicht besser.“

Immerhin war eine kleine Missstimmung entstanden.

So gingen sie etwas wortkarg nebeneinander her, und erst als sie in der Nähe seiner Wohnung angelangt waren, meinte er pointirt: „Jetzt wirst Du sehen, wie ich wohne!“ und dabei beobachtete er sie scharf. Seltsam genug, sie staunte nicht. Auch jetzt nicht da sie das elegante Haus betreten und er die Wohnungsthüre im Halbstock aufsperrte, sie durch das Vorzimmer führte und in den niedlichen Salon eintraten.

Zum Kuckuck, sie staunte noch immer nicht! War sie am Ende gar auch eine verkleidete Gräfin oder so etwas?

„Wie gefällt es Dir hier?“ fragte er jetzt fast ungeduldig.

„Sehr hübsch,“ meinte sie leise und zaghaft, „wird Niemand kommen?“

„Nein, Du kannst ruhig sein, wir sind ganz ungestört,“ beschwichtigte er sie, zündete eine Cigarette an und streckte sich auf der Chaise-longue aus, um seiner Versicherung mehr Nachdruck zu geben.

Rosa bemerkte es mit einem scheuen Blick, blieb aber vor einer kleinen Etagère mit allerlei Nippes stehen und strich mit dem Finger darüber, indem sie sagte:

„Uje, der Staub!“

„Das Staubabwischen ist keine Männerarbeit,“ lachte er.

„Wie man nur so faul sein kann!“

„Mach' einmal die Thüre dort auf . . . da wirst Du etwas zu essen finden,“ meinte er, ungemein belustigt über ihr scheues Wesen.

Rosa that wie ihr geheissen, und wie sie den appetitlich gedeckten Tisch mit den unterschiedlichen Leckerbissen gewahrte, gab sie ein staunendes „Ah!“ von sich.

„Na, vielleicht willst Du gleich ein Biskuit naschen? . . . Genir Dich nicht, mein Kind!“ rief er ihr zu.

„So keck bin ich nicht, . . . Was fällt Dir denn ein?“ erwiderte sie vorwurfsvoll und machte dabei ein ganz bekümmertes Gesicht.

„Dann setz' Dich also zu mir,“ sagte er und machte ein Plätzchen für sie frei.

Rosa kam mit leisen Schritten näher, beugte sich zu ihm nieder und küsste ihm, doch wie er seinen Arm um ihre Taille legen wollte, wurde sie ungeduldig und sagte verweisend:

„Was fällt Dir denn ein, Josef . . . Wenn jetzt Deine Herrschaft käme!“

„Ja, was glaubst Du denn eigentlich?“ rief der junge Rauer ärgerlich und blickte sie mit so grossen Augen an, dass er ganz und gar vergass, seinen Mund zu schliessen.

In diesem dramatischen Augenblick hörte man einen Schlüssel in der Wohnungsthüre gehen. Beiden gab es aus verschiedenen Gründen einen förmlichen Riss, aber Rosa war zuerst gefasst.

„Siehst Du!“ murmelte sie geängstigt und vorwurfsvoll, „ich hab's ja gewusst!“

„So bleib doch . . . was glaubst Du denn?“ stotterte er ganz fassungslos, aber Rosa hatte schon die Thürklinke in der Hand und hörte

nicht mehr auf ihn, sondern huschte durch das Vorzimmer. Da stand jetzt Ferdinand mit dem stattlichen Vollbart vor ihr und blickte sie mit seiner ruhigen Impertinenz fragend an.

„Ich bin die Cousine vom Josef,“ erklärte sie mit einem tiefen Knicks, „Der gnädige Herr braucht nichts Schlimmes glauben . . . ich hab' nur fragen wollen, wie es dem Josef geht.“

„Ach so, der Josef . . .“ nickte Ferdinand leutselig und konnte kaum das Lachen verbergen, bis sie zur Thüre draussen war, während sein Herr dort drinnen vor Aerger hätte platzen mögen.

Natürlich, da muss man sich wohl ärgern!

Aus der Schule

Der Lehrer übt mit den Kindern französische Vokabeln.

Lehrer (auf den Tisch zeigend): „Est-ce la chaise?“

Einrich: „Non, Monsieur, c'est la table.“

Lehrer (auf die Thür zeigend): „Est-ce la fenetre?“ — (Alle zeigen den finger, nur der feine Fjodor nicht.) „Nun, Fjodor, was wirst Du denn sagen, wenn Du so gefragt wirst?“

Fjodor: „Wenn 'n Mensch mich fragt so dumme, werd' ich ihm geben gar keine Antwort.“

Gesetzl. geschützt. Führer durch die deutschen Naturheilstalten. D. R. G. M. No. 73109.

- Baden-Baden.** Walten'sches Institut für Wasser- und Natur-Heilmethoden. Altbekanntes Institut. II. Fremdenbergstrasse 11. Ausführliche Prospekte und Kurblätter.
- Bergzabern.** Pfalz. Wasserheilstalt. Vorzügliche Ref. Prospekte kostenlos. Im dorten den langjahr. Anstaltsbes. Tischberger, Verfasser von „im Wasser ein- u. Knöpfeln und Knöpfeln“, Preis M. 2.50.
- Berlin** Berliner Naturheilstalt. Sebastianstr. 27/28 gegenüber von herrl. Luisenpark. Ges. Naturheilverf. (Dr. med. Parow). Vorrügl. Küche, Gemüts- u. rein veget. Kost. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. grat. u. franco. d. d. Direction.
- Berthelsdorf** b. Reibnitz, Riesengebirge (Schles. Gegendh.). Herrlich romantisch und vor Wintern geschützt gelegene Naturheilstalt. Das ganze Jahr geöffnet. Vortz. Erfolg. Prosp. grat. u. franco. d. d. Direction E. & Ad. Berger.
- Blankenburg.** Harz. Nur 20-30 Kurstage zugleich. Ärztliche Leitung Dr. med. Dahlms. Sommer- und Winter-Kur. Ausführliche Prospekte frei.
- Dresden** Radeb. Bilt'sche Naturheilstalt (Schloss Löbenitz). Zwei approbierte Ärzte. Gr. Kur- und Badeh. Herrlicher Park und Waldanlagen. Gesamt. Naturheilverf. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
- Düsseldoff** Naturheilstalt Waldesheim-Gräfenberg. In ozeanischer Luft gelegen, umgeben von grossem Park, Laub- und Kieferwäldungen. Arzt: Dr. Martin. Prospekte frei. Geschwister Fellinger.
- Eisenach** Johannisd. Naturheilstalt I. Rang. Direkt am Walde. Das ganze Jahr geöffnet. Vortz. Erf., besond. b. Frauenleiden. Arzt und Arztn. im Hause. Illustr. Prosp. gratis u. fr. durch Dir. Johann Glas.
- Grüna** bei Chemnitz. Stähringer'sche Naturheilstalt. Direkt am Walde. Luftb. Luftbadepark. Gesamt. Naturheilverf. Elektr. Beleuchtung. Centralheiz. Approb. Arzt im Hause. Das ganze Jahr geöffnet. Illustr. Prosp. fr.

- Germanenbad** bei Ländek. I. Schl. Vollständig. Natur- u. Wasserheilverfahren in milder Form. Herrliche Gegend. 4000 Morgen Wald an der Anstalt mit 25 km Waldpromenade. Prospekte frei.
- Oberwald** b. St. Gallen (Schweiz). Naturanstalt I. Rang. Dir. Arzt: Sanitätsrat Dr. Bilfinger. Ges. Naturheilverf. Alpen- u. Bodenseel. Waldpark, gr. Luftbäder, Centralheiz., Sommer- u. Winter-Kur. Prosp. frei.
- Ottensstein** Schwarzenberg. Dr. Hufschmidt. Naturheilstalt, Luftkurort, Klimat. Kurort. Gesamt. Wasserheilverf. a. a. Knöpfel, schwed. Heilgymn., Mass., elektr. Behdl., Diätetik. Pensionsp. n. Kur v. 5 M. a. Prap. fr.
- Schwedt a. Oder.** Sanatorium. Gesammte Naturheilverfahren. Beschränkte Patientenzahl. Preis wöchentlich v. 35 M. an. Prospekte frei d. Dr. med. Winkler (sul. Ass.-Arzt bei H. Dr. Lahmann).
- Sommerstein** bei Saalfeld a. S. Reizend schöne Lage i. Thür. Wald. Vortz. Erfolg. a. b. Nerven- u. Frauenleiden. Regen- u. Kuren (vortz. wirkend) n. Liskow, Schroth-Kur. Ausführl. Prosp. Karl P. Liskow.
- Sonneberg** (Thür.) Naturheilstalt. Herrliche Lage am Sidabhang des Thüringer Waldes. Komfortable Einrichtung; vorzügliche Verpflegung; Preise mässig. Prosp. durch den Besitzer Dr. Kayser.
- Veldes** in Oberkran. Mutteranstalt der Atmosphärischen Kur. Seit 42 Jahr vom Gründer Arnold Rieli, hygienischer Arzt, geleitet. Prospekte franco.
- Wilhelmshöhe** b. Cassel. Gossmann's Naturheilstalt. Sanat. I. Rang. Dr. med. Misnahm, Dr. med. Walser, Dr. med. Sophie Glöckner, H. Gossmann. Zur Behdl. empf. „Handb. d. Naturk.“ v. Dr. Walser.
- Wilhelmshöhe** b. Cassel. Gossmann's Zweiganst. „Schweizerhaus“. Für beschiedene Ansprüche empfohlen. Gesamt-Wochenpreis von 35 M. an. Prospekte frei durch die Direktion.

Sanatorium für Hautkrankheiten
Sorgf. specialärztl. Behandl. Beste Verpf. Schöner Aufenth. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Kürschners Bücherschatz
Ist die beste und billigste Reiselektüre.
Neb. diese ein reich illustriertes 20 Pf. K. Kisten für nur 20 Pf.
Verzeichnisse gratis.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und H. Hilliger Verlag, Berlin N.W. 7.



Opel-Fahrräder
stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.

Musik Instrumente aller Art, direkt, billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177. Cataloge gratis.

Den schönsten Schnurrbart
erhält man nur durch vernunftgemässe Pflege. Die so häufige Struppigkeit, das Abbrechen der Barthaare, unregelmässiges Wachsen und stellenweises Ausbleiben wird dadurch gänzlich vermieden. Kein Creme, Tinktur oder sonstiges Schmiermittel. Endlich einmal ein praktisches, einfaches und billiges Mittel zur Befähigung eines schönen Schnurrbartes. **Ein Versuch wirkt Wunder!** Gegen vorherige Einblendung von Mk. 2.- erfolgt Frankensendung durch M. R.

C. Stockhausen, Freiburg i/Lb.

DIE POST DER ZUKUNFT



MILITÄRISCHE ÜBUNGENDER TELEGRAPHISTINNEN



TELEGRAPHEN-OBERST



Le Rire

Le premier
Journal humoristique français
paraissant chaque semaine
Illustr. en noir et en couleurs
par
Forain, Caran d'Ache,
Steinlen, Gyp, etc.
12 pages de Dessins en noir et en
couleurs
Le numéro: 15 centimes
Abonne-
-un an - 11 F.
- 6 mois - 6 F.
Etranger
F. Juven, Edit. 10 R. St. Joseph, Paris

Humor des Auslandes

Fr. Wand: „Reginald hat um meine Hand angehalten, Papa. Ich weiß, er hat absolut kein kaufmännisches Talent.“
Banquier Steinreid: „Du, das sage nicht, Wand — ein junger Mann, der um eine Millionärstochter anhält, hat entschieden kaufmännisches Talent.“ (Pack.)
Lehrer: „Nenne mir einen undurchsichtigen Körper, Tommy.“

Tommy: „Es gibt keinen mehr, seitdem man die X-Strahlen entdeckt hat.“ (Educational News)
Weeler: „Was ist denn überhaupt der Nutzen der Pferde? Wer braucht sie denn heutzutage noch?“
Sprodet: „Oh, Pferde sind sehr notwendig: Ich höre, daß man aus ihrer Haut brillante Bicycle-Sättel macht.“ (Illustrated Mag.)



Eine Mass und ein „Fine Champagne“ (Le Rire.)

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Obstäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Internationale Kunstaussstellung Dresden 1897

1. Mai — 30. September.

IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.



VON
DR. MED. EARLET
PRACTICARZT UND
FRAUENARZT
UND WHISCRACE
VERLAG
H. FORTAGNE NACHF.
DRESDEN

III. vermehrte Auflage,
mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.
Neue Schönheitspflege:
„In jugendlicher Schönheit!“
Aus denselben interessanten Capiteln nur folgende:
I. Wie soll die Haut sein? Nicht bloß, runzlig; nicht fettig, fahl; rein von Flecken und Ausschlägen; nicht schweißig, nicht bleich; ohne Leberflecke, Muttermale, Sommerprossen; ohne Misse, Wunden; ohne Gesichtshare! Keine rote Nase oder Hände!
IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glanz.
V. Der Bart sei voll und kräftig!
VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne, der Nägel etc.
VIII. Seltene Dinge — Wirklichkeit.
IX. Interessante neue Badwirkungen.
XII. Untersuchungen und Suggestionen.
XIII. u. s. w.
Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen und männlichen Körpers.
Preis M. 2 (Nachn. 2.30) — R. 1.20 (1.40).
Zu beziehen vom Verleger
H. Fortagne Nachf. Dresden
sowie durch jede Buchhandlung.

Zu besitzen
durch alle
Wein-Groß-Handlungen
„Kupferberg Gold“
Obr. Adm. Kupferberg & Co. Mainz
Großhandlung für Wein, Obst und
Käsewaren, Brauereie und
Hoflieferanten

Weibliche und männliche
Aktstudien
nach dem Leben
Landschaftstudien, Tierstudien u. Größte
Kell. der Welt, Brillante Probekollektion
100 Mirogans und 10 Cabinets M.K. — Katalog
gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monchia“
München II (Postfach).

Chemigraphische
Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Pflasterstr. 22
Gleiches
Autotyp
Zinkographie
Chromotyp
Lithographie
Lithocolor
Lithocoll
Photographie
Gegründet 1879

Süddeutsche

Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München Kapuzinerplatz 1,
nimmt dieselben jetzt schon entgegen.

Ziel Vergnügen
Bereitet bei Photographieren.
Bietet liefern vortügl. Apparate
schon für 10 Mk. mit denen jeder
nach Belieben. Belichtung vortügl.
Bilder fertigen kann. **sehr Ziel-
genig!** Preiszeit um. Nicht.
Groschick u. Brechtelstr. 20 g
Burckhardt & Diener, Dresden, Pflasterstr. 42.

Allgemeine Schwäche

Dr. med. Hommel's Haematogen

Nr. 6. — In Oesterreich-Ungarn 2. 2. — 6. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Rosenfeld in Berlin schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Ihr Haematogen mit so gutem Erfolge gebraucht, dass nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag, und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hoch der Kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, dass er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorstehen konnte.“
Herr Dr. med. Offergeld in Köln a. Rh.: „Was mir an der Wirkung besonders gefallen ist, war die in allen Fällen eingetretene, stark appetitfördernde Wirkung und insbesondere bei älteren Personen die erneute Belobung des gesamten Organismus.“
Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. (Geschmacksstoffe: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche 250 gr.) Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Being a MISCELLANY of Curious and Interesting Songs, Ballads, Jests, Riddles, &c. adorned with a variety of pictures and very delightful to read. Newly composed by MANY CELEBRATED WRITERS. To which are annexed a LARGE COLLECTION of Notices of BOOKS

Einbandzeichnung zu „The Chap-Book“

Chicago 1895

Will. H. Bradley.

Selbstkosten

In einem Berliner Beleidigungsprozess hat ein der Bestechlichkeit beschuldigter Musikkritiker erklärt, die 50 Mark, die er von einem Recensenten angenommen, seien nur für Selbstkosten, wie Droschken, Billets, Abendessen ausser dem Hause u. s. w. gewesen. Ein Geschäft habe er dabei gar nicht gemacht. Bedenkt man, mit welchen enormen Betriebskosten solch' ein vielgeplagter Mann arbeite, so kann man ihm nur Recht geben. Wir wollen zu seiner Entschuldigung in Folgendem die Selbstkostenaufstellung des Musikrecensenten *Lappert* im Wortlaut mittheilen, welche Jener dem Componisten *Hähnlein* für Besprechung der symphonischen Tondichtung „Hexensabbath“ aufstellte:

Entschuldigung für die Absage an meine Skatgesellschaft, wo ich mindestens 5 M. am Concert-Abend gewonnen hätte	5	—	2 Dutzend Austern	6	—
Eine neue Hose, die zum Concertbesuch unbedingt nöthig war	35	—	1 Flasche Pommeroy	12	—
4 Billets für mich, meinen Onkel, meine Tante und meine Cousine Ida (ich kann doch nicht allein in's Concert gehen)	20	—	Confect für Coralie	1	—
4 Concertprogramme	80	—	Droschke (Nachtaxe)	2	50
Carderobe für ein paar entzückend-applaudirende Handschuhe (2 Knöpfe für mich)	1	00	Sonstige, durch die Stimmung der Tondichtung hervorgerufene Ausgaben	20	—
do. do. 8 Knöpfe für meinen Onkel	3	50	Droschke (Morgentaxe)	1	—
2 Cognacs für mich, um in Stimmung zu kommen	1	20	1 Gramm Antipyrin	20	—
3 Krüge Pilsner für meinen Onkel	1	50	1 Flasche Sodawasser	2	00
Eine Rose für Ida	—	00	Papier	—	2
Auf das Concert entfallende Quote der Kosten meiner musikalischen Ausbildung (5 Jahre Conservatorium)	135	35	Tinte	—	5
Abendessen ausser dem Hause für vier Personen	14	65	Löschblatt	—	3
Wein hierzu	2	—	Abnutzung an meinem Federhalter	—	1
Nachtdroschke für 3 Personen	—	2	Ein neuer Schreibstich	250	—
Eintrittskarte in das „Orpheum“, welches ich, von der dithyrambischen Stimmung der Tondichtung hingerissen, besuchte	3	—	Entschuldigung für meine unbegründeterweise im Orpheum oder später verschwundene Taschenuhr	—	140
			Briefmarke	—	10
			Entwerfungsquote an meinen Schreibzettel durch einen Tintenleck	—	7
			Streichhölzer	—	3
			Kerze	—	10
			Katerfrühstück bei „Dressel“	15	40
				710	32

Herrn Hähnlein zu umgehender Bereinigung mit dem Bemerken, dass ich mir jedes etwaige Douceur ausser den auf Heller und Pfennig ausgerechneten Selbstkosten energisch verbitten würde.

Lappert,
Unbestechlicher Kritiker.

Bilz Naturheilanstalt
(Schloss Lössnitz) Dresden-Radeb. 2 Anstaltsärzte.
Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. fre.
Naturheilkunde.
Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl. mehr. preisgekrönt. 375 000 Expl.
schon verk. 2000 Stk., 50 A. Abh. (Geb. 10. M. d. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchh.).
Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergenesung.

Deutsches Theater, München

✻ Schwanthaler-Passage. ✻

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Billig! Pension Champ-Fleuri Gut!

In GILTON (400 Meter über MONTREUX, Genfersee)

Haltestelle Trolley. Drahtseilbahn in 9 Minuten nach GILTON. Schönster Punkt der Westschweiz. Herrliches Alpen- und Seepanorama. Stille. Gute Luft. Waldpromenaden. Post. Bäder. Pension m. Z. v. 6 fr. — Mk. 4.80 an. Schöne Lage.

G. Pfister, Eigentümer.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Sehr mässige Preise.
Gg. RIEGER, Besitzer.

Antiquitäten aller Art, franz. u. engl. Farbstiche, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte
Siegfried Lämmle,
Antiquitäten- u. Kunsthandlung
München, Barenstrasse 8.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausfuhr. Prospeete gratis

Referenzen

Die „JUGEND“ auf der Reise

Da unsere **Gegner** keine Gelegenheit unbenutzt lassen, der „JUGEND“ Eins zu versetzen und sie aus der Oeffentlichkeit zu verbannen suchen, richten wir **an unsere Freunde** die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.

Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.